

Von der Kunst, spazieren zu gehen : die Spaziergangskultur ist eng mit dem englischen Garten verknüpft

Autor(en): **Piatti, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **105 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Spaziergangskultur ist eng mit dem englischen Garten verknüpft

Von der Kunst, spazieren zu gehen

Spaziergehen entwickelte sich im ausgehenden 18. Jahrhundert zu einer bürgerlichen Kulturtechnik. Eine der Voraussetzungen dafür war die zeitgleiche Begeisterung für die englischen Gärten. Das Spazieren durch diese grünen Paradiese mit ihren sorgsam arrangierten Natur-Tableaus wurde als regelrechte Kunst angesehen und vielfach theoretisch und praktisch beschrieben.

Dr. Barbara Piatti,
Literaturwissenschaftlerin, Basel

Es ist der sogenannte englische Garten, der mit dem Aufkommen der Spaziergangskultur aufs Engste verknüpft ist. Diese grosszügigen Parks, die den barocken, französischen Garten im Laufe des 18. Jahrhunderts ablösten, kamen einer gestalterischen Revolution gleich, denn der englische Garten orientierte sich erstmals an der *Natur*: lockere Baumgruppen, gewundene Wege, lichte Wäldchen, offene Auen, durchzogen von einem Fluss oder Flüsschen oder durch einen See zum Blickfang gemacht. Genau das unterscheidet sie markant von den Anlagen im französischen Stil mit ihren schnurgeraden Alleen, den in geometrischen Formen gestalteten Blumenbeeten und Wasserbecken und den akkurat geschnittenen Hecken. Hier ist es die *architektonische Sprache* des Schlosses oder Herrenhauses, die im Garten ihre Fortsetzung mit anderen Mitteln findet. Wer «verweilet nicht lieber bei der geistreichen Unordnung einer natürlichen Landschaft, als

bei der geistlosen Regelmässigkeit eines französischen Gartens?», fragte Schiller in seiner Abhandlung *Über das Erhabene* (1801) und verwies damit unmissverständlich auf die neue Vorliebe seiner Epoche. Das Stichwort ist die «geistreiche Unordnung», denn ein englischer Garten ist ein feinsinniges Arrangement, nichts ist dem Zufall überlassen, jede Sichtachse bedacht, jede Architekturstaffage – Tempelchen, Pavillons, Gedenksteine, künstliche Ruinen, Brücken – effektiv situiert.

Die Kultur des Spaziergehens

In allen englischen Gärten ist der Spaziergänger, die Spaziergängerin die Hauptfigur – für sie sind diese Kunstwerke angelegt, auf ihre Bedürfnisse hin sind sie ausgerichtet. Das mag heute kaum erwähnenswert scheinen, aber an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert musste sich eine Kultur des Spaziergehens überhaupt erst entwickeln.



Die Apollogrotte in der Ermitage Arlesheim, dem bedeutendsten englischen Garten der Schweiz.
(Stich von F. W. Gmelin und Ch. von Mechel, um 1786. Denkmalpflege des Kantons Basel-Landschaft)

Grotte d'Apollon, Ermitage Arlesheim – le jardin anglais le plus éminent de Suisse.
(Eau-forte de F. W. Gmelin et Ch. von Mechel, vers 1786. Service des biens culturels Bâle-Campagne)

«Spazieren» ist als Lehnwort aus dem Italienischen (*spaziare*) in die deutsche Sprache eingegangen. Das Substantiv «Spaziergang» bezeichnete dabei in seiner ursprünglichen Bedeutung einen langen, schmalen Gang, «welcher wo es möglich seyn will, an beyden Seiten Fenster, oder aber an einer Seite blinde Fenster an statt der Glas-Fenster aber grosse Spiegel hat» (so nachzulesen in *Zedlers Grossem vollständigen Universal-Lexikon* von 1751). Ein geschützter Innenraum also. In den Aussenraum verlegt wurden aus den Spaziergängen Alleen – man ging auf den wie mit dem Lineal gezogenen Wegen der schon erwähnten barocken Gärten auf und ab. Erst in einem nächsten Schritt, dem Spazierengehen in der freien Natur und auf den gewundenen Wegen der englischen Gärten, gelangt das Wort zu dem Inhalt, den wir ihm heute noch beimessen. Das Spazierengehen etablierte sich vor allem als kulturelle Technik eines erwachenden Bürgertums: «[D]er Spaziergänger wollte als Nicht-Arbeitender identifiziert werden, ohne als Müssiggänger und Zeitvergeuder zu gelten», schreibt Gudrun König in ihrer *Kulturge-schichte des Spaziergangs* (1996). Vorurteile gab es viele, ablesbar etwa in zeitgenössischen Kommentaren, die eine offene Ablehnung dieses «Müssiggängertums» dokumentieren, oder gar in offiziellen Gesetzgebungen, die das Spazieren zu manchen Zeiten schlicht verboten. Aber trotz aller Vorurteile und Verbote: Die Kultur des Spazierengehens setzte sich durch. Zahlreiche Anleitungen erschienen auf dem Buchmarkt, etwa mit Hinweisen, wie man sich in die richtige Spaziergangs-Stimmung versetzen könne. Eine wahre Fundgrube ist z. B. Karl

Gottlob Schelles *Die Spatziergänge oder die Kunst, spatzieren zu gehen* (1802).

Doch zur vollkommenen Kunst des Spaziergehens gehörte es, nicht nur passiv aufzunehmen, sondern sich aktiv schöpferisch zu betätigen: Zu den beliebtesten «Techniken» zählte deshalb die Wahrnehmung des Gartens als Gemädegalerie oder als Lesezimmer.

Gemälde

Ewald von Kleist bezeichnet Spaziergänge als «poetische Bilderjagden», denn die Schwesterkunst der – englischen – Gartenkunst ist unverkennbar die Malerei. «All gardening is painting», erklärt Alexander Pope, und für den grossen Gartentheoretiker C. G. L. Hirschfeld sind «Parks [...] gleichsam Landschaftsgemälde.»

Mit jeder Bewegung entstehen neue Bilder, besonders etwa beim Aufsteigen auf eine Anhöhe. Für diese besondere Wahrnehmungsweise ist durch die Anlage des Gartens natürlich sorgsam vorgearbeitet worden, nicht nur durch die labyrinthisch verlaufenden Wege, sondern auch durch Aussichtspunkte und -kabinette, die den Ausblick zuweilen sogar mit einem (Bilder-)Rahmen versehen, wenn man die Fensterrahmen als Teil der Komposition betrachtete.

Den besonderen Reiz machte natürlich die *Begehbarkeit* dieser «Bilder» aus: «Die Gartenkunst [...] zaubert uns die Natur selbst her und lässt uns noch den freyen Willen, von welcher Seite oder von welchem Standpunkt wir geniessen wollen. Der reizende Schatten, die erquickende Kühlung, wenn sie noch so gut gemalt sind, sind doch für den verlohren, der



Eremitenklause der Ermitage Arlesheim.

(Stich von F. W. Gmelin und Ch. von Mechel, um 1786. Denkmalpflege des Kantons Basel-Landschaft)

Ermitege et jardin d'Arlesheim.

(Eau-forte de F. W. Gmelin et Ch. von Mechel, vers 1786. Service des biens culturels Bâle-Campagne)

DE L'ART DE SE PROMENER



Le texte «De l'art de se promener» de Barbara Piatti, traduit en français et complété de références bibliographiques, est imprimé dans la brochure «L'art de se promener: Ermitage Arlesheim» édité par Patrimoine suisse pour le prix Schulthess des jardins en 2006.

A commander sur www.patrimoinesuisse.ch/shop

ihrer wirklich bedarf; nur in den Produkten der Gartenkunst können sie für den Anblick und die Befriedigung des Bedürfnisses zugleich vorhanden seyn», schreibt ein Gartenliebhaber um 1810.

Lektüre

Ein zusätzliches Stimulans für den Spaziergänger war die Lektüre in der freien Natur. Den Spaziergang unterbrechend, liess man sich auf einer Ruhebänk oder im Gras nieder: «[...] und er lebte auf diese Weise bei heiterm Wetter mehr in der offenen Natur als zu Hause, indem er zuweilen fast den ganzen Tag so zubrachte, dass er unter dem grünen Gesträuch den Werther und nachher am Bache den Vergil oder Horaz las», heisst es von Anton Reiser, einer berühmten Romanfigur, im gleichnamigen Roman von Karl Philipp Moritz. Die Kunst begann in diesem Fall schon mit der sorgsam Auswahl: Hirtendichtung von Vergil und Theo-

krit, Salomon Gessners Idyllen, Gedichte von Klopstock, Texte jedenfalls, die mit der mehrheitlich heiteren Atmosphäre im Garten korrespondierten.

Die Landschaftsschilderungen in diesen Texten werden durch den unmittelbaren Anblick einer vergleichbar paradiesischen Gartenlandschaft *gefüllt, unterfüttert* – die Vorstellungskraft wird entlastet. In einer fruchtbaren Wechselwirkung gewinnt die Dichtung an Farbe, das bloss Geschriebene wird ergänzt durch Licht, Luft, Gerüche, Klänge. Umgekehrt wirkt die Umgebung durch den Filter der Literatur noch prachtvoller, als sie ohnehin schon ist. Im Idealfall gewinnt beides an Strahl- und Leuchtkraft.

Spazieren und imaginieren

Joseph Addison entwirft ein phantastisches Gesamtbild der arbeitenden Imaginationskraft während eines Spaziergangs. Im Garten empfängt der Spaziergänger ein «set of ideas», die in seinen Geist eindringen. Im Kopf desselben verselbstständigen sich die ursprünglichen Eindrücke, Verknüpfungen und Verkettungen finden statt, Spuren («traces») führen in die entlegensten Winkel des Gedächtnisses, ein reger Verkehr, ein unablässiges Hin und Her der Ideen spielt sich ab, «till at last [...] the whole prospect or garden flourishes in the imagination.» Diese intensive Wechselwirkung, zwischen Garten und Spaziergänger, macht die beschriebene hohe Kunst erst aus!

Die kompletten Zitatnachweise und zusätzliche Literaturangaben finden sich in der Broschüre zum Schulthess Gartenpreis 2006, «Kunst des Spazierens: Ermitage Arlesheim», herausgegeben vom Schweizer Heimatschutz. Der vorliegende Aufsatz ist eine gekürzte Fassung des dort abgedruckten Originalbeitrags.



Felseneingang der Ermitage Arlesheim.
(Stich von F. W. Gmelin und Ch. von Mechel, um 1786. Denkmalpflege des Kantons Basel-Landschaft)

Entrée en forme d'arche rocheuse, Ermitage Arlesheim.
(Eau-forte de F. W. Gmelin et Ch. von Mechel, vers 1786. Service des biens culturels Bâle-Campagne)